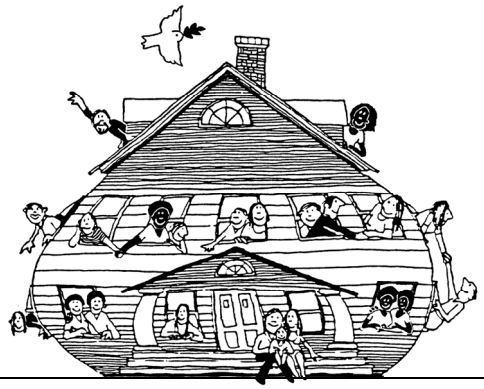


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 58 / September 2010 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

nach einer ruhigen Sommerzeit ist bei uns im Haus der Alltagsrhythmus mit Haustreffen, Kochplan, Mahnwache und Gastanfragen. wieder eingezogen.

Auch politische Diskussionen haben wieder Fahrt aufgenommen, leider sieht das alles nach einer Rolle rückwärts aus: Die Regierung beschließt in einer Nacht- und Nebelaktion Laufzeitverlängerungen für eine lebensgefährliche Dinsosaurier-Technologie, und in den Medien wird über10 % integrationsunwillige AusländerInnen geklagt.

Darum hier die gute Nachricht: Die große Mehrheit der Bevölkerung will einen Ausstieg aus der Atomkraft, und viele Menschen sind dabei, ihre Energieversorgung auf Nachhaltigkeit umzustellen. Und: 90 % der AusländerInnen sind integrationswillig und dankbar für alle Zeichen, dass sie in diesem Land auch wirklich willkommen sind – denn Integration ist keine Einbahnstraße.

In diesem Sinne wünschen wir für alle von Brot & Rosen alles Gute für die kommende Zeit, Schalom, Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter

Aus der Gemeinschaft:

Notizen aus der Sommerzeit

Ilona Gaus

Wie jedes Jahr heißt Sommerzeit auch bei uns Reisezeit. Vor allem die Gemeinschaftsfamilien mit ihren Schulkindern suchten für ein paar Wochen das Weite, während wir gleichzeitig den einen oder anderen Besuch willkommen heißen konnten.

Beim **letzten** Rundbriefversand haben André (Togo), Laurent (Frankreich), Salome und Nikoloz (Georgien), Eleonora (Ukraine), Mehmet (Kurdistan), Sina (Ex-Jugoslawien), Zinedine (Marokko) und Svenja (Schülerin aus Hamburg) mitgeholfen.

Svenja, eine Schülerpraktikantin, hat uns zwei Wochen unterstützt. Sie spricht mehrere Sprachen, die sie hier alle ausgezeichnet erproben konnte. Mittlerweile kümmert sie sich ab und zu um Lea-Susanna, wenn Birke abends einen Termin hat.

Eines Abends stand Dejan vor der Tür. Seine Frau war mit ihrem kleinen Kind 2004 nach Serbien abgeschoben worden, und er reiste ihnen nach einigen Monaten „freiwillig“ nach. Doch auch nach fünf Jahren hat er dort kein regelmäßiges Einkommen gefunden. Wir von Brot & Rosen versuchen seither, die Familie nach unseren Möglichkeiten zu unterstützen. Aber es reicht...

Fortsetzung auf Seite 2

Steife Brise auf Sylt – Brot & Rosen und Freunde beim Hausausflug im Juli

Thema:

Auf „Familien“besuch

Von Anfang Juli bis Anfang August besuchten Birke, Jonas und Lea-Susanna Kleinwächter diverse Catholic Worker-Gemeinschaften in den USA.

Ein langgehegter Plan, einige der Catholic Worker (im folgenden CW)-Geschwister-Gemeinschaften in den USA zu besuchen, wurde von uns endlich umgesetzt. In 4 Wochen legten wir über 4000 km zurück und besuchten die Open Door Community in Atlanta / Georgia, Nashville Greenlands in Tennessee, das Carl Kabat House in St. Louis / Missouri, St. Francis in Columbia / Missouri, Strangers & Guests in Maloy / Iowa und Mannah House in Memphis / Tennessee.

Es war in der Tat wie ein Verwandtenbesuch: Einige der Tanten und Onkels, Cousins, Cousinen oder eben Geschwister kannte man schon, zu anderen wurde der Kontakt hergestellt, und mit der Identifizierung „from the CW in Germany“ waren wir auch bei bislang fremden „Verwandten“ willkommen.

Die CW-Familie zeichnet sich durch ihre große Vielfalt bei gleicher Gesinnung aus. Die Identifizierung „Ich bin Catholic …

Fortsetzung auf Seite 6

Ein bunter Blumenstrauß

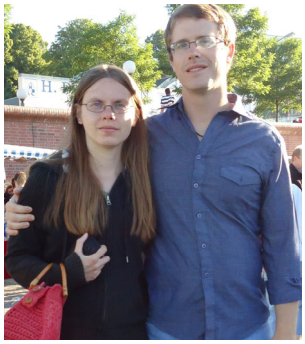
Fortsetzung von Seite

... vorne und hinten nicht. Die Stromrechnung wird angemahnt, Brennholz fehlt, das Häuschen muss dringend winterfest gemacht werden –so machte er sich auf den Weg nach Hamburg. Er braucht keine Almosen, er braucht eine ARBEIT. Den Sommer über konnte Dejan sein Lager in unserem Besuchszimmer im Keller aufschlagen.

Laurent, ein französischer Globetrotter, der über das Café Exil zu uns gekommen war, fand nach mehreren Wochen durch einen Landsmann endlich eine Arbeit und Unterkunft. Doch inzwischen ist er wieder weiter gezogen – dahin, wo der Wind des Lebens ihn treibt.

Ein Jugendlicher aus Marokko sollte nur ein paar Tage bei uns unterkommen. Aber wie so oft zögerte sich seine offizielle Unterbringung durch bürokratische Hürden immer wieder hinaus. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, für ihn eine jugendgerechte Einrichtung zu finden. Stattdessen lebt er in einem Wohnheim für Erwachsene – ein vollkommen ungeeigneter Ort für einen jungen, schwer traumatisierten Menschen!

Zinedine war gerade eine Stunde aus dem Haus, da standen schon Victoria und Peter aus Ohio (USA) vor der Tür. Sie hatten uns für einen Monat ihre Mitarbeit angeboten. Es war gerade noch Zeit, die Betten frisch zu beziehen, durchzusaugen und ein Blümchen auf den Tisch zu stellen…. WELCOME!



Victoria und Peter

Peter hatte mehrere Jahre in einer Catholic Worker-Gemeinschaft in den USA gelebt und entpuppte sich als Mann mit großem Spaß am Kochen, der uns mit immer neuen Leckereien überraschte. Dafür machten wir mit ihm und Victoria Sightseeing – z.B. zur Zinnschmelze (Kneipe auf altem Industriegelände) oder einen Bummel über den Fischmarkt. Das Spiel des palästinensischen Fußballnationalteams der Frauen gegen die Fußballfrauen des FC St. Pauli bescherte uns auch einen unterhaltsamen Nachmittag. Auf meinen dringenden Wunsch unternahmen wir an einem Juli-Wochenende auch eine Tagestour nach Sylt. Wir waren eine bunte Gruppe aus 12 Erwachsenen und 9 Kindern. Trotz steifer Brise wagten sich die Tapfersten in die Nodseewellen!

Nach einem Monat verabschiedeten sich Victoria und Peter mit einem leckeren Essen (was sonst?) und anschließender gemütlicher Runde ums Lagerfeuer.

Zwischendurch waren wir alle im WM-Fußball-Fieber. Hier im Haus wurden ziemlich viele Daumen für das deutsche Team gedrückt! Wenn ich bedenke, wie viele Schwierigkeiten unsere MitbewohnerInnen durch deutsche Behörden häufig erfahren, erstaunt mich ihre begeisterte Parteinahme für die deutsche Nationalmannschaft.

Am Abend des furiosen Viertelfinales zwischen Argentinien und Deutschland gab es bei uns im Haus mal wieder ein schönes Fest: Uta und Dietrich feierten bei schönstem Sommerwetter ihr zusammengezähltes Lebensalter von 90 Jahren. So alt wurde unsere geschätzte Nachbarin „Tante“ Beyer im August tatsächlich!

Eleonora, Sina, Salome und Nikoloz – sie alle könnten auf eigenen Füßen stehen, wenn es einen Ort zum WOHNEN für sie gäbe. Ein Zimmer, eine Dachkammer, ein beheizbarer Parterre-Raum: Gibt es in dieser großen Stadt niemand, der/die etwas anbieten kann?

Yasmin Demirovic-Schulze gestaltete einen Offenen Abend über die Situation der Roma in Europa. Wir protestieren gegen die Abschiebungen von Roma ins Elend1

Anfang Juli flog Birke mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna in die USA, um verschiedene Catholic–Worker Gemeinschaften zu besuchen und mal zu ‚luschern‘, wie die andern das so machen. Vier Wochen später kamen sie von vielfältigen Eindrücken inspiriert zurück (siehe auch den Artikel „Auf ‚Familien’besuch“).

Elisabeth unterzog sich im Frühsommer einer Bein-OP in einer Spezialklinik in Bayern. Per Brief (Elisabeth benutzt freiwillig weder Internet noch Handy) blieben wir in regem Kontakt und erfuhren von ihren guten Fortschritten bei der Reha. Zu unserer großen Freude kam sie Mitte Juli frohen Mutes zurück nach Hamburg. Wenn ich sie jetzt munter Fahrrad fahren sehe, kann ich kaum glauben, dass das mal anders war.

André musste Ende Juli zu einer letzten Anhörung im Gesundheitsamt, und nun heißt es wieder mal WARTEN, wie schon seit mehreren Jahren!

Unmittelbar nach Victorias und Peters Abreise kam Sandra, eine Studentin der Sozialen Arbeit, aus Bielefeld hier an. Unsere Betten werden einfach nicht kalt! Sie hatte, inspiriert vom ARD-Film über uns, schon vor vielen Monaten Mithilfe angeboten und hat nun einen Monat fleißig hier mitgearbeitet.

Es war dieses Jahr sehr angenehm, in der etwas schwach besetzten Hochsommerzeit, diese tatkräftigen HelferInnen zur Seite zu haben! Herzlichen Dank dafür!

Trotz all der frohen Aktivitäten geht auch die Mühsal des Lebens bei unseren MitbewohnerInnen weiter:

Eleonora sucht nach wie vor Tag für Tag (und zusehends verzweifelter) die Zeitungen nach einer bezahlbaren Wohnung durch, Mehmet vermisst seine Familie, die er schon lange nicht mehr gesehen hat. Sina wartet auf ihren Pass, für dessen Ausstellung sich weder die serbische noch die kosovarische Seite zuständig fühlen.

Seit Ende der Sommerferien ist der Alltag bei uns wieder eingekehrt.

Lea-Susanna kam nach den Ferien in die Schule, Daniel und Elias in die zweite Klasse, Joel geht jetzt aufs Gymnasium, Jonas in die 9. und Nikoloz in die 10. Klasse.

Kürzlich feierte Sandra ihren Abschied, und nächste Besuche und PraktikantInnen haben sich angekündigt.

Ich freue mich, dass ich nun bald Urlaub machen kann.

PS.: Wer wird bei **diesem** Rundbrief mithelfen? Lassen wir uns überraschen!

Aus der Gemeinschaft:

Meine Herzenstür steht offen

Immer wieder werden wir von BesucherInnen unserer Gemeinschaft gefragt, warum wir denn bei Brot & Rosen leben. Beginnend mit Ilona Gaus werden wir Gemeinschaftsmitglieder in den kommenden Rundbriefen von unserer persönlichen Motivation für diesen Lebensstil erzählen.

*A*n erster Stelle ist es wohl ein persönliches Erlebnis, durch das ich mich so besonders zu Brot & Rosen hingezogen fühlte:

*A*ls junge Frau hatte ich die Gelegenheit, Indien zu bereisen. Damals noch über den Landweg, durch den Iran, durch Afghanistan, Pakistan, bis nach Indien. Besonders in Pakistan lernte ich die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Muslime kennen. Auf meiner Reise durfte ich in vielen Familien zwischen ein paar Tagen und einigen Wochen mit leben. Überall begegnete mir dieselbe Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit.

So wurden diese Begegnungen mit Moslems, Sikhs, Hindus und katholischen ChristInnen prägend für mein Leben. Ich hatte seitdem immer den Wunsch, Fremden, die zu *uns* kommen, auch ein bisschen Wärme und Anerkennung und Heimatgefühl zu vermitteln.

*D*iesen Wunsch kann ich mir, seit ich bei Brot & Rosen lebe, erfüllen.

*I*ch wohne nun seit vier Jahren hier mit Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen zusammen, und ich werde dessen nicht überdrüssig. Dieser Traum vom friedlichen Zusammenleben aller Menschen lässt sich bei uns jeden Tag verwirklichen. Sicherlich nicht ohne Reibungen und ohne Bemühen um das gegenseitige Verständnis. Manchmal ist es anstrengend und fordert viel Toleranz von jeder Seite .Aber unser Leben zeigt: wenn wir es wollen – ist es möglich.

*Ü*ber sprachliche, kulturelle, religiöse und politische Hürden hinweg ist ein buntes und reich beschenktes Leben möglich.

Um in dem ständigen Auf und Ab von Kommen und Gehen innerlich gut verankert zu sein, ist mir der Glaube an Jesus, der uns zum Teilen, zum Mitgefühl und zur Gastfreundschaft aufruft, *das* tragende Fundament.

*D*ieser Glaube verbindet uns auch in der Kerngemeinschaft, ebenso wie unsere gemeinsame Aufgabe, für Flüchtlinge in Not da zu sein. Zu dieser Aufgabe gehört untrennbar unser gesellschaftliches Engagement. Unseren Mitmenschen von den Missständen im Asylrecht zu erzählen, dagegen aufzustehen in Mahnwachen und Demonstrationen – das ist für mich genauso wichtig wie unser gemeinsames Gebet am Morgen.

*D*as Schönste ist, dass ich alles, was ich in meinem 53-jährigen Leben gelernt habe, in diesem Haus einbringen kann. Dazu gehört auch mein nie endender Wunsch, immer wieder Neues dazuzulernen.

*I*ch hoffe, dass mein Herz auch in Zukunft offen und empfangsbereit ist für die Menschen, die zu uns kommen. Dazu brauche ich meine Gemeinschaftsgeschwister, meinen Glauben und auch den Funken Rebellion, den ich schon immer in mir getragen habe.

Ilona Gaus

Aktion:

Laufzeitverlängerung: 1.000.000 Jahre

So titelte ‚die tageszeitung' (taz) am 6.9. zur geheimen Vereinbarung der Bundesregierung mit den Atomstrom-Konzernen über die Verlängerung der Laufzeiten für alle bestehenden AKWs. Denn hier geht es in Wahrheit nicht um 10, 12 oder 20 Jahre Laufzeitverlängerung, sondern um die Weiterproduktion von Müll, der noch unvorstellbar lange Zeit lebensgefährlich bleiben wird.

Wir schließen uns dem Aufruf von „.ausgestrahlt. gemeinsam gegen atomenergie' (www.ausgestrahlt.de) an.

Gorleben soll leben!

Proteste gegen Endlagerprojekt und Castor-Transport

*N*icht nur der Streit um die Zukunft der Atomkraftwerke ist in den letzten Monaten neu entbrannt, sondern auch die Auseinandersetzung um den Umgang mit den strahlenden Abfällen aus den Reaktoren. Obwohl erwiesen ist, dass der Salzstock Gorleben nicht geeignet ist, um dort über Jahrtausende hochradioaktiven Atommüll sicher zu lagern, will die Bundesregierung das dort geplante Endlager weiterbauen. In den vergangenen Monaten kamen immer mehr Tatsachen ans Licht, die belegen, dass die Auswahl des Standorts Gorleben in erster Linie politische Gründe hatte.

*Z*usätzlich ist für November ein neuer Castor-Transport in die oberirdische Zwischenlager-Halle in Gorleben geplant. Dass dort mehr und mehr Atommüll angehäuft wird, spricht allen Beteuerungen, die Arbeiten im Bergwerk seien ergebnisoffen, Hohn.

*D*och im Wendland ist auch 33 Jahre nach der Standortbenennung der Protest und Widerstand lebendig. Die Menschen rund um Gorleben wissen, dass es in diesem Jahr besonders darauf ankommt, wenn das Endlagerprojekt noch gestoppt werden soll. Deshalb brauchen sie auch alle Unterstützung aus der ganzen Republik. Denn Gorleben und das ungelöste Atommüll-Problem gehen uns alle an.

November 2010: Protest und Widerstand gegen den Castor-Transport nach Gorleben. **Mögliche Transporttermine: 5. bis 8. November oder 12. bis 15. November.** Die Auftaktdemo ist entsprechend am Samstag, 6. oder 13. November um 13 Uhr im wendländischen Dannenberg. Für diese Demo gibt es ein breites Bündnis, dem auch „.ausgestrahlt" angehört. Mehr zur Demo und dem Castor 2010-Bündnis gibt es unter www.castor2010.de.

Nähere Informationen außerdem hier:
www.X-tausendmalquer.de / www.bi-luechow-dannenberg.de / www.baeuerliche-notgemeinschaft.de

Thema:

Verloren – und gerettet?!

Am internationalen Tag des Flüchtlings, 20.06.2010, gestaltete die Gruppe „Gästewohnungen helfen“ einen Gottesdienst. Die Predigt von Pastor Jens-Christian Falk von der Evangelisch-lutherischen Thomaskirche in Hamburg-Bramfeld drucken wir in leicht gekürzter Form ab.

Lesung aus dem Lukasevangelium, 15. Kapitel, Verse1-10

„Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.
Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.
Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:
Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?
Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.
Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.
Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.
Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet?
Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte.
So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.
Liebe Gemeinde, ihr habt aus der Heiligen Schrift den Predigttext gehört: vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen.

Traditionell werden diese Gleichnisse Jesu so ausgelegt, dass es sich bei den Verlorenen um Menschen handelt; Menschen, die vor Gott nicht bestehen, die in den klassischen Worten der Verdammnis anheim fallen, weil sie Sünder sind. In diesem Sinne, können wir uns alle da einreihen: an den strengen Maßstäben Gottes scheitern wir und können ihm nicht genügen.

Da braucht es einen Rettungsring, einen Helfer, als den wir Jesus, unseren Heiland, immer bezeichnen. So weit die traditionelle Auslegung der Gleichnisse.

Angesichts des heutigen Tages denke ich noch einmal neu über das Stichwort „verloren“ nach. Vielleicht sind gar nicht wir alle die Verlorenen; und es kommt eventuell noch viel mehr auf das Stichwort „Freude“ an. „Freut euch mit mir“, heißt es beide Male in dem Gleichnis, „denn ich habe wieder gefunden, was ich verloren hatte.“

Bei dem Stichwort „verloren“ bin ich dann bei dem schwierigen, oft beiseite geschobenen Thema Flucht. Da sind Menschen, die es in einer Situation nicht aushalten, nicht mehr anders können als abzuhauen; Menschen die im Krieg leben, in der Angst, aus irgendwelchen Gründen der Rasse, der Nation, oder aber aus Hunger ihr Leben zu verlieren. Sie gehören zu den Verlierern, oder auch, wenn sie das rettende andere Ufer, die neue Heimat nicht erreichen, zu den Verlorenen. Dann wäre der Gegenbegriff zu „verloren“ nicht etwa „gefunden“, sondern „gerettet“, oder „erlöst“.

Das ist auch ein sehr wohl christlicher Begriff; wie oft wird in der Bibel von Errettung und Erlösung gesprochen.

Ich glaube, dass Menschen, die unfreiwillig ihre Heimat verlassen, in dieser Weise verloren sind, entwurzelt, dass sie Rettung brauchen, Hilfe und Unterstützung.

Fakt ist aber, dass wir Europäer ihnen diese Hilfe und Rettung einfach versagen, sie vor unseren Grenzen im Meer ertrinken lassen beziehungsweise, wenn sie es doch bis zu uns geschafft haben, sie abschieben.

Stattdessen bräuchten sie unsere „Freude“, unser Mitfreuen, dass sie nicht verloren sind. Denn es ist ja gar nicht so, dass wir – trotz aller möglichen Probleme – reichen Europäer überlastet wären oder überfordert durch die hohe Anzahl von Flüchtlingen und Verlorenen.

Heute sind in der ganzen Welt ca. 45 Mio. Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Hunger; aber am stärksten belastet durch solche Flüchtlinge sind die jeweiligen Nachbarländer; etwa 80 % aller Flüchtlinge leben in den armen Entwicklungsländern.

Und die wohlhabenden Industrieländer machen mit Zäunen und Mauern ihre Grenzen dicht, damit sie die Elenden nicht zu Gesicht kriegen. Flüchtlinge werden wie Feinde behandelt, die abgewehrt und ausgesperrt werden müssen, sowohl in Europa als auch in den USA. Und wenn sie über das Meer als Bootsflüchtlinge unsere europäischen Länder zu erreichen suchen, so werden sie abgefangen und zurückgeschickt. Wer als guter Seemann die von Menschen überladenen Boote als in Seenot befindlich erkennt, z.B. im Mittelmeer, kann leicht vor Gericht gestellt werden. Menschen, die Rettung für die Verlorenen bringen wollen, werden bei uns kriminalisiert: Zwar wurde der Lübecker Kapitän der „Cap Anamur“, Stefan Schmidt, nach einem 3jährigen Verfahren freigesprochen. Aber die tunesischen Fischer, die 44 Menschen, die sie zuvor aus Seenot gerettet hatten und auf die italienische Insel Lampedusa bringen wollten, wurden wegen Beihilfe zur illegalen Einreise zu 2 ½ Jahren Haft verurteilt. So werden Europas Grenzen verteidigt.

*I*ch habe erschütternde Zahlen in dieser Woche gelesen, nämlich, dass bis Ende letzten Jahres rund 15.000 Menschen entlang unserer Außengrenzen ums Leben gekommen sind; davon Todesfälle auf See: vor den kanarischen Inseln = 600 Tote, bei Gibraltar = 6.000 Tote, vor Lampedusa = 1.500 Tote, in der Adria = 600 Tote, in der Ägäis = 400 Tote. Das sind die wirklich Verlorenen und Verdammten. Warum sagen wir nicht einfach, wenn Menschen aus Seenot gerettet werden: ‚Gott sei Dank!' und freuen uns, wie im *Gleichnis vom Verlorenen* über die Maßen doll? Wenn jemand den Weg nach vielen Strapazen bis nach Deutschland schafft, dem Krieg, der Verfolgung entkommt, sollten wir uns unendlich freuen und ihm Schutz geben – nicht wahr? Aber unsere Behörden freuen sich nicht, sondern schieben ab, auch hier aus Hamburg. Und wenn jemand hier in Deutschland in einer Stadt illegal lebt, warum sagen wir nicht einfach: Er ist der Verfolgung und dem Verhungern entkommen, lasst uns darüber fröhlich sein und ihn unterstützen, so wie die Bibel es nahe legt? Denn wenn wir teilen, ihn und seine Familie fröhlich aufnehmen, dann gehören sie nicht mehr zu den Verlorenen, sondern sind gefunden und gerettet. Vielleicht können Sie, liebe Gemeinde, die Freude verstehen, wenn nach einem Kirchenasyl, wo Menschen aus der Bedrohung heraus endlich als Flüchtlinge anerkannt werden und den ihnen zustehenden Schutz bekommen, wenn da Freude und Jubel ausbrechen. Und auch in der Gruppe, die die Bewohner der Gäste-Wohnung begleitet, stellt sich Freude ein, wenn diese Menschen endlich anerkannt werden, Wohnung und Arbeit bei uns finden. Und wahrscheinlich fangen sie dann an zu singen: „Freut euch mit uns! Denn die verloren waren, sind gefunden, sind aus dem Meer gefischt und gerettet."

*N*atürlich ist die Kehrseite die, wenn es nicht gelingt, die Verlorenen zu retten, wenn sie elendiglich vor den Küsten Europas absaufen, dass wir dann auch miteinander traurig sind und unsere Klagen vor Gott bringen. Und dazu sind wir am internationalen Tag des Flüchtlings heute hier zum Gottesdienst versammelt, dass wir beten und die Toten beklagen.

*A*ber in gleicher Weise auch, dass wir jubeln und uns freuen, wenn verloren geglaubte, oder zum Untergehen verurteilte Menschen einfach nur gerettet werden – Gott sei Dank! Amen.

Jens-Christian Falk

Aktion:

JOG-Konferenz in Hamburg 2010

8. bundesweite Jugendkonferenz von ‚Jugendliche ohne Grenzen': I ♥ BLEIBERECHT!

‚Jugendliche ohne Grenzen' (JOG) ist eine 2005 gegründete bundesweite Bewegung von jugendlichen Flüchtlingen. In einem Text über ihr Selbstverständnis erklären sie:

„Unsere Arbeit folgt dem Grundsatz, dass Betroffene eine eigene Stimme haben und keine "stellvertretende Betroffenen-Politik" benötigen. Wir entscheiden selbst, welche Aktionsformen wir wählen, und auch, wie wir diese durchführen."

*V*om 17. bis zum 21.11.2010 findet die 8. bundesweite ‚Jugendliche Ohne Grenzen'-Konferenz in Hamburg statt. Geduldete Jugendlichen sagen zur Innenministerkonferenz in Hamburg: „Wir sind gekommen, um zu bleiben - und gehen nicht mehr weg!"

*8*8.000 geduldete Flüchtlinge und mehrere 100.000 Menschen ohne Papiere haben momentan Angst vor ihrer Abschiebung. Bei der Innenministerkonferenz (IMK) in Hamburg, die zeitgleich zu unserem Treffen stattfinden wird, wird über deren Zukunft entschieden: Abschiebung oder Bleiberecht. Mehr als die Hälfte der Geduldeten lebt seit länger als 6 Jahren in der BRD, trotzdem droht die „Rückführung", also Abschiebung. Z.B. werden momentan Sammelabschiebungen von Roma in den Kosovo durchgeführt, obwohl diese zum Teil schon seit 20 Jahren in Deutschland leben. Im Kosovo drohen ihnen Ausgrenzung und eine Leben auf der Müllhalde.

*D*arum werden wir - Kinder, junge und alte Menschen und Flüchtlinge von *Jugendliche Ohne Grenzen* - zeitgleich zur IMK für ein echtes Bleiberecht demonstrieren. Unter dem Motto „Wir sind gekommen, um zu bleiben - und gehen nicht mehr weg!" veranstalten wir unsere 8. Jugendkonferenz und wählen den „Abschiebeminister 2010". In einem breiten Bündnis lädt JOG am Mittwoch, 17.11.2010 zur Demo im Hamburg ein, mehrere Tausend Menschen werden erwartet.

*D*ie Innenministerkonferenz hat bereits 2006 eine Bleiberechtsreglung beschlossen, die an der Lage dieser Menschen nicht viel geändert hat. Es werden zwar unentwegt Versprechen gemacht, doch wird eine dauerhafte Lösung des Problems nicht erstrebt. Deshalb fordern wir, die Jugendlichen Ohne Grenzen, von der IMK in Hamburg:

- ☺ I ♥ I ♥ I ♥ ein großzügiges Bleiberecht für Alle!
- ☺ I ♥ die Gleichberechtigung von Flüchtlingen!
- ☺ I ♥ die Legalisierung von Menschen ohne Papiere (sog. Illegale)!
- ☺ I ♥ Wohnungen statt Flüchtlingslager und Bargeld statt Sachleistungen!
- ☺ I ♥ Chancengleichheit, vor allem beim Bildungsrecht / Arbeitsrecht!
- ☺ I ♥ Das Recht für unsere abgeschobenen FreundInnen, in ihre Heimat Deutschland zurückkehren zu dürfen!

*A*n der Konferenzteilnahme interessierte junge Flüchtlinge und AktivistInnen sind herzlich dazu eingeladen; ein Einladungstext und ein Anmeldeformular finden sich im Internet unter www.jogspace.net.

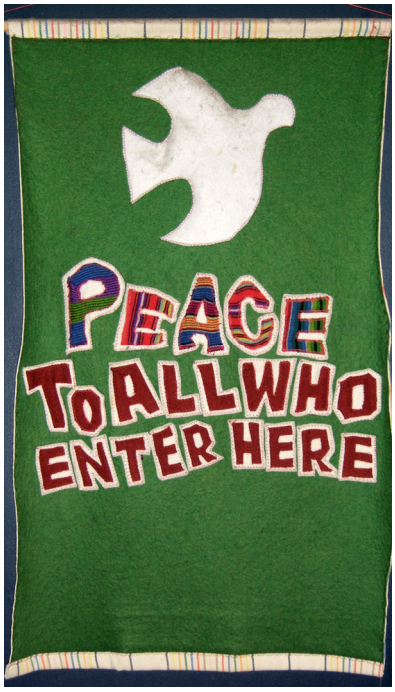
Aus Anlass der Herbstkonferenz der Innenminister finden in Hamburg in der Zeit vom 13. – 19.11. bundesweite Demonstrationen und Aktionstage statt. Weitere Infos unter: http://no-imk.blogspot.com

Auf „Familien“besuch

Fortsetzung von Seite 1

... Worker“ reicht dabei aus, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erzeugen. Und wie der gemeinsame Nachname einer Verwandtengruppe nicht bedeutet, dass alle komplett gleich sind, so erlebt man auch in den verschiedenen CW-Häusern die unterschiedlichsten Ausprägungen.

Da gibt es Häuser, die Obdachlosen helfen oder Flüchtlingen oder aber den eigenen CW-Verwandten, die sich beispielsweise auf dem Land und bei körperlicher Arbeit erholen können. Es gibt Gemeinschaften, die unter einem Dach leben, zum Teil unter einem Dach oder gar nicht unter einem Dach. Die einen haben jede Nacht Obdachlose in ihrem Haus, bei anderen dürfen sich Obdachlose nur zu den Suppenküchen-Zeiten auf dem Grundstück aufhalten.



Die einen solidarisieren sich mit den Menschen auf der Straße und verzichten deshalb auf eine Klimaanlage und Fernsehen. Die anderen bieten genau dies. Die einen achten auf gehaltvolle Ernährung, betreiben sogar eigene Gärten, die anderen leben ausschließlich von Essensspenden und essen das amerikanische „junk food“. Es gibt welche, die so weit wie möglich auf Autos verzichten, und andere, für die es ein typischer amerikanischer Gebrauchsgegenstand ist. Die einen teilen ihr Einkommen, andere nur die Arbeit, die Aufgabe.

Gemeinsam ist allen das Verständnis vom Dienst an den Armen und von den Werken der Barmherzigkeit, begründet in der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium in der Bibel. Dies ist quasi ein Lebenskonzept, das alle auch so propagieren, wobei es die Verwandten gibt, bei denen entsprechende Sätze floskelhaft klingen, und andere, die beim Abwasch des Geschirrs der Obdachlosen ganz freundlich sagen: „Ich bediene sie gerne, sie erleben das so selten. Außerdem stelle ich so sicher, dass das Geschirr wirklich sauber wird.“ Gemeinsam ist auch die Erkenntnis des fehlerhaften amerikanischen Systems, das durch seinen Militarismus die soziale Gerechtigkeit aushebelt. Protestaktionen gegen Waffensysteme, aber auch die Todesstrafe oder Atomkraftwerke, sind z.T. spektakulär und führen in den USA nicht selten zu Verhaftungen. Diese werden in Kauf genommen, mir schien es manchmal so, als ob man untereinander damit prahlt oder vergleicht, wer wie viele Festnahmen vorzuweisen hat.

Start und Ziel unserer Reise war die **Open Door Community in Atlanta, GA**, deren MitbegründerInnen Murphy Davis und Ed Loring uns 2003 in Hamburg besucht hatten. Das Open Door ist eine für uns Brot & Rosen-Leute große Gemeinschaft in einem großen Haus. Sie nennen sich gerne „The Protestant Catholic Worker“, weil sie vor allem evangelisch sind. Hier leben die Gründungsmitglieder, das „Leitungsteam“, zusammen mit den „Partnern“, oft ehemaligen Obdachlosen, und Freiwilligen. Am Beginn unserer Reise erlebten wir ausgerechnet die Suppenküchen-freien Tage, d.h. ein ruhiges Haus mit wenig Menschen. So hatten wir Zeit für das Martin Luther King Zentrum in dessen Geburtsstadt. Am Sonntag erlebten wir vormittags einen spektakulären, spritzigen und höchst unterhaltsamen Gottesdienst in der neuen Ebenezer Baptist Church. Ich fragte mich schon, wie King seine Kirche heute erleben würde, voll der Beschäftigung mit dem eigenen Seelenheil, ohne sozialrechtlichen, gesellschaftskritischen Bezug. Nachmittags feierte die Open Door Community ihren wöchentlichen Gottesdienst. Anstatt mehrerer hundert Leute kamen ca. 35 Menschen in dem Essraum zusammen, aber der Gottesdienst war nicht minder charismatisch, nicht weniger fröhlich – und doch ganz anders! Hier stand der/ die Andere im Fokus, hier ging es um Solidarität.

In **Nashville, Tennessee** und in **St. Louis, Missouri**, verbrachten wir jeweils nur eine Nacht. Nashville Greenlands ist eine 1-Mann-Gemeinschaft, Karl Meyer ein Mann mit Prinzipien und sehr guten und prägenden Ideen für die CW-Bewegung. Z.B. propagiert er das „urban gardening“: jede/r Städter/in sollte den eigenen noch so kleinen Garten nicht mit Rasen bepflanzen, sondern bewirtschaften.

St. Louis erinnerte mich an eine Kommune aus den 70er Jahren. Die Gemeinschaft ist groß, und viele junge Menschen und Familien leben mit. Der Gründer und Namensgeber des Carl Kabat Hauses ist ein katholischer Priester. Ich erlebte ihn in Shorts und eine Zigarette nach der anderen rauchend. In der Nachbarschaft befindet sich eine zweite CW-Gemeinschaft, das Karen Haus, in Punkto äußeres Erscheinungsbild und Strukturiertheit der totale Kontrast zu Carl Kabat Haus, aber freundschaftlich verbunden.

Am nächsten Tag fuhren wir weiter nach **Columbia, Missouri**. Wir folgten einer Einladung von Steve Jacobs, der 2009 in Deutschland gewesen war. Hier blieben wir mit zwei kurzen Unterbrechungen insgesamt 2 ½ Wochen lang. St. Francis CW sind zwei Häuser, wobei aktuell nur das eine, das Haus für die Männer, in dem wir unterkamen, ein Haus der Gastfreundschaft ist. St. Francis hat ein für uns ganz neues Konzept: Es ist von 19 Uhr bis 8.30 Uhr geöffnet, an den Wochenenden sind die Zeiten etwas anders. An unserem ersten Abend war es für uns überraschend, als pünktlich um 19 Uhr die Vordertür geöffnet wurde und eine

Gruppe von Männern hereinstürmte, die einen zielsicher in den Keller zur Waschmaschine, die anderen in die Küche, um sich etwas zu essen oder zu trinken zu nehmen, wieder andere zu den Duschen oder ins Wohnzimmer, um Fernsehen zu gucken. Das Wohnzimmer ist sowieso der faszinierendste Raum dieses Hauses. Wenn ich denke, dass unsere

Küche und unser Wohnzimmer bei Brot & Rosen multifunktional genutzt werden, so ist das nichts im Vergleich zu St. Francis. Dort ist das Wohnzimmer Eingangshalle, Fernsehraum, Esszimmer, Besprechungsraum, Raum für die Öffentlichkeitsarbeit, Kapelle – und Schlafraum! Jeden Abend (um 22 Uhr ist hier Zapfenstreich) holen sich vier Männer ihre Bettwäschestapel aus einem Kellerregal, beziehen ihre Sofas und legen sich so wie sie gekleidet sind schlafen. Nicht alle Obdachlosen, die St. Francis nutzen, übernachten auch da. Ab 7 Uhr morgens ist darum das Haus wieder geöffnet, und nun können sich alle mit Frühstück versorgen. Zu den Mahlzeiten kommen auch Frauen, sie sind aber eine deutliche Minderheit. Ich machte mich beliebt, indem ich unaufgefordert die beiden riesigen Kühl-Gefrier-Kombis grundreinigte und eine unglaubliche Menge z.T. unglaublich alter Lebensmittel entsorgte. Das war ein Staunen, als die Männer abends in die Kühlschränke guckten. Meine Putzaktionen – vielleicht typisch Deutsch, typisch weiblich – an denen sich vereinzelt meine Kinder beteiligten, regten zu Diskussionen in der Gemeinschaft und unter den Obdachlosen an. Aber von zu Hause weiß ich, dass Anstöße von außerhalb nicht zwangsläufig zu schnellen Veränderungen führen. In St. Francis tröstete man sich damit, dass wir einfach in zwei Jahren wiederkommen.

In Columbia fühlten wir uns pudelwohl. Die ungewöhnlichen Öffnungszeiten des Hauses, das eher kleiner ist als unser Brot & Rosen-Haus, bedeuten, dass es tagsüber sehr ruhig ist. Routinemäßig werden Küche und Bäder geschrubbt. Manchmal kommen Gruppen ins Haus, Lebensmittelspenden werden gebracht und die Gemeinschaftsmitglieder gehen eigenen Jobs nach. Die Gemeinschaft lebt übrigens nicht in Einkommensgemeinschaft, die Einkünfte sind sehr unterschiedlich, aber das schien für niemanden ein Problem zu sein. Obdachlosigkeit, so lernten wir, bedeutet nicht zwingend, ohne Auto, Job oder ein Dach überm Kopf zu sein, aber es heißt bittere Armut und in der Regel, über keinen Schlüssel zu einer eigenen Bleibe zu verfügen. Ich erlebte, wie verschieden Obdachlose sind und wie „normal“ ihre Themen und Bedürfnisse. Gerne saß ich bei den Mahlzeiten mit am Tisch und lauschte oder beteiligte mich an den Gesprächen. Dass eine Frau regelmäßig dabei war, gefiel ihnen gut, noch mehr aber die Anwesenheit der Kinder, die die Atmosphäre wirklich auflockerten.

An einem Tag halfen wir in der Suppenküche „Loaves and Fishes“ mit und einmal beteiligten wir uns an der wöchentlichen Mahnwache gegen die Rüstungspolitik der USA.

Einer unserer Abstecher führte uns zu **„Strangers & Guests“** in einem 30-Seelen-Dorf in Iowa. Dort leben Betsy und Brian Terrell ein völlig alternatives Leben mit Milchprodukten von ihren Ziegen, eigenen Hühnern, eigenem Garten und selbstgebackenem Brot. Lea und ich lernten hier an einem großen Webstuhl zu weben. Landleben, Ruhe und die

Möglichkeit manueller Arbeit in Haus und Garten stellen für viele CW-FreundInnen eine erholsame Alternative zu ihrem Gemeinschaftsleben dar. Betsy und Brian sind beide politisch sehr aktiv und haben auch schon die eine oder andere Gefängnisstrafe verbüßt.

Auf dem Rückweg nach Atlanta machten wir noch einen Zwischenstopp in **Memphis, Tennessee**. Dort lernten wir das Mannah House kennen, das von einem Kreis von sich auch als CW verstehenden Menschen an drei Tagen in der

Woche vormittags für Obdachlose geöffnet wird. Memphis war für uns auch im Blick auf M.L. King spannend. Wir besichtigten das Loraine Motel, auf dessen Balkon er 1968 erschossen wurde. Beeindruckt davon, besuchten wir beim zweiten Mal in Atlanta noch einmal das King Center und dieses Mal sehr viel ausführlicher.

Bei unserem zweiten Besuch in der **Open Door Community** hatten wir die Gelegenheit, in der Suppenküche mitzuhelfen. Beim Essen wird großer Wert darauf gelegt, die Menschen am Tisch zu bedienen wie in einem Restaurant. Sie sind werte Gäste. Jonas half im Essraum, Lea und ich verteil-

ten am Ausgang Sandwiches und Pfefferminz-Bonbons und bei Interesse auch die Zeitung der Open Door Community.

Hier wie auch in den anderen Gemeinschaften waren die langen Gespräche, der Austausch über unsere jeweiligen Gemeinschaftsthemen, -fragen und –erkenntnisse besonders wichtig. Bei aller unterschiedlichen Ausprägung bleibt das unbedingte Gefühl, am selben Strang zu ziehen, ist die Verbundenheit spürbar, die uns alle stärkt.

Der Abschied fiel uns schwer. Gerne hätten wir jede Gemeinschaft länger erlebt. Gerne hätten wir noch mehr, z.B. auch mal welche mit Kindern, kennengelernt. Die Offenheit, das Interesse, vor allem aber die unkomplizierte Art fast aller, die wir trafen, haben uns sehr gut getan und inspiriert.

Birke Kleinwächter

P.S. Am 28.9. werde ich an einem Offenen Abend noch mehr erzählen und weitere Bilder zeigen. Herzlich Willkommen!

Wenn jeder eine Blume pflanzte,
jeder Mensch auf dieser Welt,
und, anstatt zu schießen, tanzte,
und mit Lächeln zahlte, statt mit Geld –
wenn ein jeder einen andern wärmte,
keiner mehr von seiner Stärke schwärmte,
keiner mehr den andern schlüge,
keiner sich verstrickte in der Lüge –
wenn die Alten wie die Kinder würden,
sie sich teilten in den Bürden,
wenn dies Wenn sich leben ließ
wär's noch lang kein Paradies –
bloß die Menschenzeit hätt angefangen,
die in Streit und Krieg ist beinah uns vergangen.

Peter Härtling (zugesandt von Christina Holder aus Reutlingen)

Herzlichen Dank für die Erfüllung all unserer Wünsche der Sommerwunschliste!

Z.Zt. brauchen unsere MitbewohnerInnen vor allem Wohnungen bzw. Zimmer!

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

28. September: Auf „Familien"besuch

Birke Kleinwächter besuchte im Sommer gemeinsam mit ihren Kindern für 4 Wochen verschiedene Catholic Worker-Gemeinschaften in den USA. Ein Abend mit persönlichen Eindrücken und Bildern.

19. Oktober: Hausgottesdienst

2. November: Flüchtlingsarbeit in Südafrika
Georg Mayer lebt als Pastor einer ev.-luth. Gemeinde gemeinsam mit seiner Familie in Durban, Südafrika. Aktuell auf Besuch in Deutschland berichten sie aus ihrem Leben in Durban und besonders von der Flüchtlingsarbeit ihrer Gemeinde und der Lage der Flüchtlinge nach den fremdenfeindlichen Überfällen in ihrem Land.

7. Dezember: Adventlicher Abend

---

14. November: „Rühr unsere Herzen an!" - Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen
Workshop: 17.30 h (mit Antje Möller / GAL)
Gottesdienst: 19.30 h / Ort: Hauptkirche St. Jacobi

3. Dezember: Bonifatius-Gospel-Benefizkonzert
für Brot & Rosen um 19 Uhr in der Kirche St. Franziskus Lämmersieth, HH-Dulsberg

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Christiane Wiedemann lebt als Novizin mit. Wechselnde „Freiwillige" verstärken unsere Hausgemeinschaft für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*